

Keine Entspannung in Sicht

Die jüngste Mitgliederbefragung zur ärztlichen Versorgungssituation im Kanton Bern zeigt: In der Hausarztmedizin und der Pädiatrie herrscht unverändert ein Mangel vor, speziell in peripheren Regionen. Ungebrochen erhöht sich aber die bereits bekannte Überversorgung durch die Fachspezialitäten Chirurgie, orthopädische Chirurgie, Radiologie und Kardiologie.

Gabriela Troxler (Text), Dr. med. Andreas Bieri (Studienleiter)

Die Ärztesgesellschaft des Kantons Bern hat diesen Herbst zum fünften Mal ihre niedergelassenen Mitglieder angeschrieben und zur Versorgungssituation in der Region befragt. An der Umfrage nahmen insgesamt 684 Ärztinnen und Ärzte teil, ein wenig mehr als im letzten Durchgang 2013. Der Grossteil der Antwortenden ist zwischen 50 und 60 Jahre alt, zwei Drittel sind Männer. Der Fragebogen ist im Vergleich zu früheren Erhebungen nur unwesentlich verändert worden. Dadurch lassen sich Entwicklungen in der medizinischen Versorgungssituation im Kanton nachvollziehen und auswerten. Neu haben wir unsere Mitglieder auch gefragt, ob sie Patienten elektronisch erfassen und abrechnen. Damit erhalten wir weitere wertvolle Erkenntnisse über den Wandel der ärztlichen Praxis.

Das Wichtigste in Kürze

- 51% der Teilnehmenden arbeiten heute in Gruppen- und Gemeinschaftspraxen (2013: 46%). Bei den Frauen sind es bereits 58 Prozent, bei den unter 40-Jährigen gar 76%.
- 44 Prozent sehen eine Unterversorgung durch Allgemeinmediziner im Kanton Bern (2013: 46%). 45% finden, es praktizieren zu wenig Pädiater. Betroffen sind nach wie vor besonders periphere Regionen.
- Allgemeine und orthopädische Chirurgen, Radio- und Kardiologen gibt es im Kanton Bern genügend, meinen über 80% der Befragten.
- 45 Prozent der Befragten rechnen elektronisch ab und verfassen Krankengeschichten digital.
- Die Hälfte der Teilnehmenden wird in spätestens 10 Jahren den Beruf aufgeben.

Gruppenpraxen auf der Überholspur

2013 wurden die Mitglieder erstmals gefragt, in welcher Praxisform sie praktizieren. Damals waren die Einzelpraxen noch führend. Haben vor zwei Jahren erst 46 Prozent in Gruppen- und Gemeinschaftspraxen gearbeitet, stieg die Zahl nun auf 51%. In der Einzelpraxis praktizieren nach wie vor 45% der Ärztinnen und Ärzte (2013: 52%). Es zeigt sich: Gemeinschaftliche Modelle sind bei Frauen beliebter. 58% der befragten Ärztinnen praktizieren heute in dieser Form. Was die Zukunft bereithält, zeigt ein Blick auf die Jungen: Bei den unter 40-Jährigen praktizieren bereits 76% nicht mehr in einer Einzelpraxis (2013: 65%).

Versorgung durch Hausärzte bleibt angespannt

2013 waren 46 Prozent der Teilnehmenden der Meinung, die allgemeinmedizinische Versorgung im Kanton Bern sei ungenügend. 44 Prozent fanden die Versorgung ausreichend. Dieser Wert hat sich nur unwesentlich verändert: 44% sprechen in der Umfrage von einer Unterversorgung, 41% sind zufrieden. Von einer Entspannung der Lage kann deswegen nicht die Rede sein. Dabei zeigt sich auch: 55-70-Jährige schätzen die Situation entspannter ein als die Unter-55-Jährigen. Die Allgemeinmediziner selbst bewerten ihre Versorgungssituation pessimistischer als ihre Berufskollegen: Die Hälfte der Allgemeinmediziner ist der Meinung, dass im Kanton zu wenig Grundversorger praktizieren (siehe Tabelle 1). Wie schon in den vorigen Jahren sind vor allem die Regionen Biel, Oberaargau, Emmental, Jura sowie das Berner Oberland vom Hausärztemangel betroffen. Im Vergleich zu 2013 wird die Situation in diesen Regionen als schlimmer empfunden. Einzig in der Region Jura hat sich die Lage etwas entspannt: 63% empfinden die Versorgung durch Allgemeinmediziner als ungenügend,

während es 2013 noch 86% waren. In der Stadt und Agglomeration Bern dagegen geben nur noch 50% der Befragten an, die Versorgung durch Hausärzte sei gewährleistet. 2013 waren es noch 58 Prozent.

Kinder- und Jugendmediziner fehlen

2013 schätzten die Befragten den Mangel an Kinder- und Jugendärzten als noch akuter ein als bei den Hausärzten (49%). 2015 ist dieser Wert auf 45% gesunken und liegt damit nur noch leicht über den 44%, die dem Kanton Bern einen Hausärztemangel bescheinigen. Im Gegensatz zu 2013 scheint sich die Lage besonders in den urbanen Zentren Bern und Biel entspannt zu haben. Prekär sieht es im Jura und im Oberaargau aus: Ganze 87 bzw. 85 Prozent der Befragten halten die Versorgung durch Pädiater dort für ungenügend (Grafik 2). Besonders im Jura ist dieser Wert rasant gestiegen: 2013 schätzten erst 64% die Lage so ein – bei fast gleicher Anzahl Antwortender notabene.

Chirurgie im Hoch

Weiterhin gut da stehen Chirurgen, orthopädische Chirurgen, Radio- und Kardiologen: Sowohl 2013 als auch 2015 schätzten weit über 80% der Befragten die Versorgungssituation als mindestens ausreichend ein (siehe Grafik 3). Auch in der Gastroenterologie, Nephrologie und Onkologie ist der Kanton Bern bestens versorgt: Knapp 7 von 10 Ärztinnen und Ärzten, die an der Umfrage teilgenommen haben, bezeichnen die Versorgung durchs Band als genügend. Dieser Trend, der bereits 2013 ersichtlich war, hat sich demnach fortgesetzt. Auch bei kleineren Fächern wie der Dermatologie und der Neurologie ist der Mangel nicht akut: Bei beiden meinten 56% der Befragten, der Kanton sei zur Genüge versorgt. Unterschiede zwischen Stadt und Land sehen wir bei den Gynäkologen: 13% der Praktizierenden

Frauen / Männer	Total	Alter							davon Hausärzte
		35-40	41-45	46-50	51-55	56-60	61-65	66-70	
Total	100%	6%	15%	16%	21%	20%	17%	3%	48%
überversorgt ●	2%	0%	3%	3%	1%	2%	0%	0%	1%
ausreichend versorgt ●	41%	38%	38%	50%	39%	50%	56%	52%	48%
unterversorgt ●	44%	50%	42%	39%	54%	39%	40%	43%	50%
keine Antwort	8%	15%	16%	8%	6%	8%	4%	5%	2%

Tabelle 1 Versorgungssituation in der Hausarztmedizin

in der Stadt und Agglomeration Bern finden, es herrsche ein Überangebot. Im Gegensatz dazu finden gesamthaft 22% der Befragten, die Versorgung im Kanton sei nicht ausreichend sichergestellt (siehe Tabelle 2).

Elektronische Abrechnung ist Realität

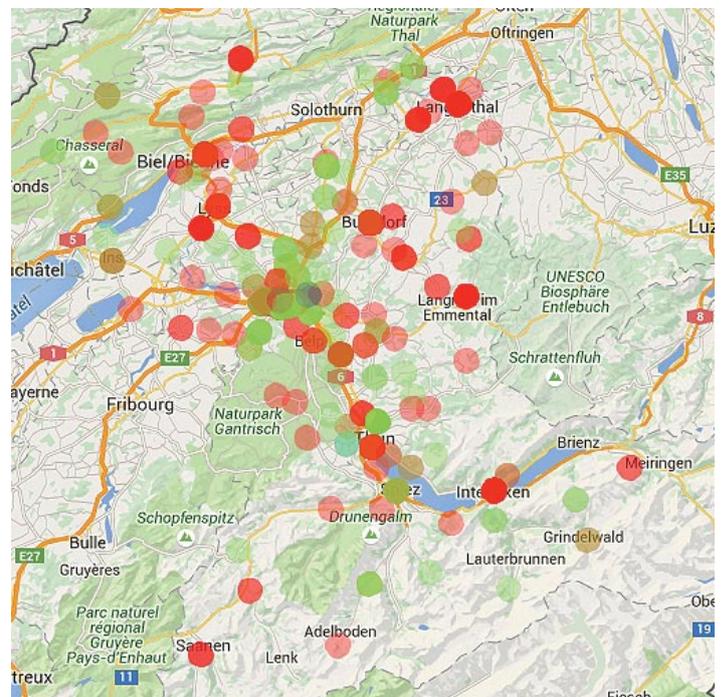
Erstmals wurde in der diesjährigen Versorgungsumfrage erhoben, wie Ärztinnen und Ärzte in ihren Praxen Krankengeschichten verwalten und Abrechnungen abwickeln. Für 45% der Befragten ist E-Health gelebte Realität: Sie rechnen elektronisch ab und erfassen die Krankengeschichten ihrer Patienten digital. Weitere 42% nutzen die digitalen Möglichkeiten nur zur Abrechnung (siehe Tabelle 3). Zwischen Stadt und Land ist kein nennenswerter Unterschied erkennbar, auch nicht zwischen den Geschlechtern und Altersgruppen.

Versorgungssituation verschärft sich weiter

Auch in der jüngsten Versorgungsumfrage zeigen sich die langfristigen Trends der vorangegangenen Erhebungen: Fachrichtungen wie die Allgemeine Innere Medizin und die Pädiatrie, die bereits 2009 mit Unterversorgung kämpften, haben auch noch 2015 Versorgungsprobleme. Und jene Spezialisierungen, die vor 7 Jahren attraktiv gewesen sind, sind es auch heute noch. Dass sich in einzelnen Disziplinen die Versorgungssituation verschärfen wird, macht die bevorstehende Pensionierungswelle deutlich: 50% der praktizierenden Ärzteschaft, die an der Versorgungsumfrage 2015 teilgenommen haben, werden spätestens in 10 Jahren den Beruf aufgeben.

Fragen

Falls Sie Fragen haben, helfen Ihnen das Sekretariat der BEKAG (info@bekag.ch) oder Studienleiter Andreas Bieri gerne weiter (resbieri@hin.ch).



Grafik 1: Versorgungssituation in der Allgemeinmedizin

Die Situation ist laut Umfrage immer noch angespannt.

Versorgung	Frauen / Männer	Allgemeine Chirurgie		
		Total	F	M
Total		100%	29%	71%
überversorgt ●		14%	10%	15%
ausreichend versorgt ●		67%	62%	65%
unterversorgt ●		6%	5%	6%
keine Antwort		17%	24%	14%

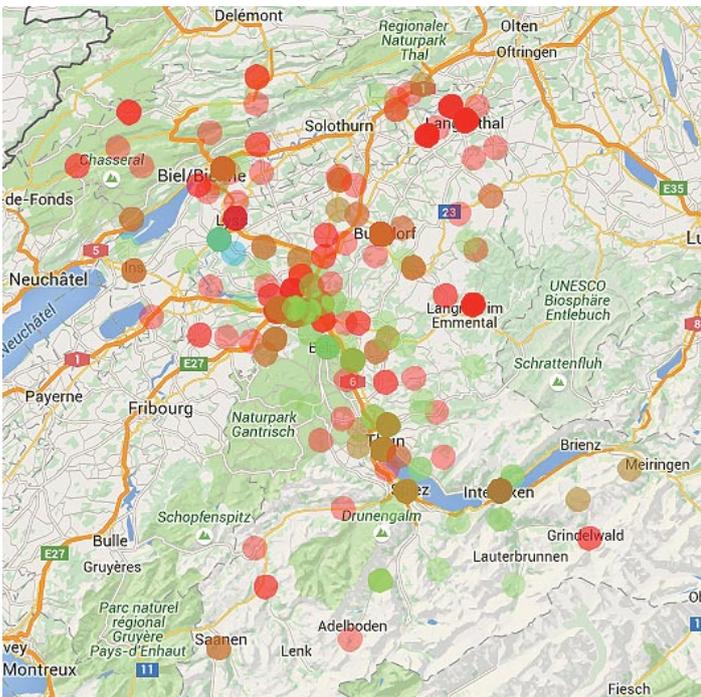
Tabelle 2 Ausgewählte Spezialisierungen

Erklärung

Die Punkte auf den Karten markieren die Praxisstandorte bzw. Arbeitsorte der Antwortenden. Rot bedeutet ungenügend versorgt, grün ausreichend und blau steht für Überversorgung.

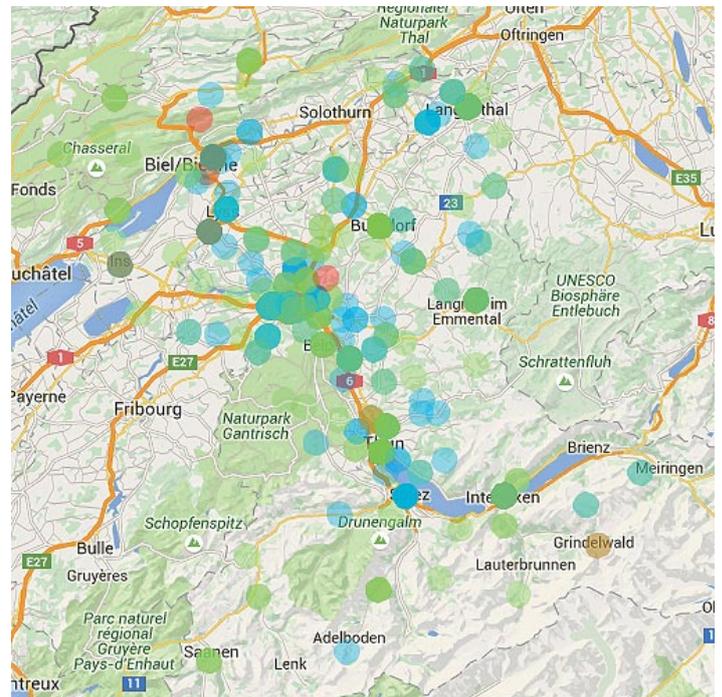
E-Health			
Total	Ja	Nur Abrechnung	Nein
684	311	284	59
100%	45%	42%	9%

Tabelle 3 Elektronische Abrechnung und digitale Krankengeschichten



Grafik 2: Versorgungssituation in der Pädiatrie

Akut ist der Mangel in ländlichen Regionen, besonders schwerwiegend im Jura und Oberaargau.



Grafik 3: Versorgungssituation in der orthopädischen Chirurgie

Die Lage wird von fast allen Umfrageteilnehmern als entspannt eingeschätzt.

	Radiologie			Dermatologie			Neurologie			Gynäkologie		
	Total	F	M	Total	F	M	Total	F	M	Total	F	M
	100%	30%	70%	100%	29%	70%	100%	29%	71%	100%	30%	70%
	17%	17%	17%	3%	3%	4%	2%	1%	3%	8%	5%	9%
	63%	58%	68%	56%	44%	58%	56%	50%	63%	54%	45%	55%
	3%	3%	43%	30%	36%	28%	24%	27%	23%	22%	34%	18%
	15%	22%	12%	13%	17%	11%	15%	22%	12%	17%	16%	18%